

16.04.2016

Sammlerin von Freunden

Die designierte Ehrenbürgerin Trude Simonsohn

Es dürfte die Krönung eines bewegten Lebens werden. Mit ihren 95 Jahren wird Trude Simonsohn Ehrenbürgerin von Frankfurt. Nachdem sich nach Oberbürgermeister Peter Feldmann (SPD) und Stadtkämmerer Uwe Becker (CDU) jetzt auch die Grünen dafür ausgesprochen haben, steht der Erhebung der Holocaust-überlebenden und Zeitzeugin in diesen hohen Ehrenstand nichts mehr im Wege. Jetzt muss es darum gehen, möglichst schnell die Formalien zu klären.

Ihre von Elisabeth Abendroth aufgezeichneten Erinnerungen beginnt die am 25. März 1921 in eine jüdische Fami-



Trude Simonsohn

Foto Wolfgang Eilmes

lien Jugendbewegung. Ihr Vater war nach Kriegsausbruch nach Buchenwald und dann nach Dachau deportiert worden, wo er den Tod fand. Die Mutter wurde 1939 nach Theresienstadt verbracht, wohin ihr Trude Gutmann, wie sie damals noch hieß, nach einem traumatisierenden Gefängnisaufenthalt als politischer Häftling folgte.

In Theresienstadt kümmerte sie sich um die Kinder und fand im tiefsten Unglück ihr Lebensglück, nämlich ihren späteren Mann Bertold Simonsohn. Erinnerungen an Auschwitz, wohin zuerst die Mutter und dann auch sie und ihr Mann verschleppt wurden, besitzt sie nur noch rudimentär. Korn sprach bei der Geburtstagsfeier von der „Amnesie als Schutzfunktion“ und dem „Vergessen als Überlebensnotwendigkeit“.

Simonsohn hat sich ihren Überlebenswillen nicht brechen lassen. Nach dem Krieg arbeitete sie mit ihrem Mann in der jüdischen Flüchtlingshilfe in der Schweiz und betreute traumatisierte Kinder. 1950 zog das Ehepaar nach Hamburg, 1955 nach Frankfurt, wo sich Trude Simonsohn sozial in der Jüdischen Gemeinde engagierte und von 1989 bis 2001 sogar Gemeinderatsvorsitzende war.

Ehrenbürgerin wird sie vor allem wegen ihrer Arbeit als Zeitzeugin. Seit 1975 hat sie unzählige Male vor allem vor jungen Menschen von ihrem Leben und ihrer Lebenseinstellung erzählt. Legendar sind ihre Auftritte mit ihrer Freundin Irmgard Heydorn, einer Widerstandskämpferin aus Hamburg. Die beiden hat Adrian Oeser, der Simonsohn und Heydorn zum ersten Mal als Schüler getroffen hat, interviewt und daraus den Film „Eine Ausnahme“ geschnitten, den man im Internet abrufen kann.

„Ihr tragt keine Schuld“, hat Simonsohn bei ihren Schulbesuchen den Jugendlichen immer gesagt. Weil sie den Nachgeborenen nie Vorwürfe machte, sondern sie vielmehr zu einer eigenen Meinung und zum Neinsagen gegen jede Art von Unrecht aufforderte, sind ihr die Herzen der jungen Menschen zugeflogen. Und die vieler anderer. Simonsohn ist nicht nur mit Herzengüte, Witz und einer wunderbaren Lebensklugheit ausgestattet. Sie besitzt auch ein Talent zur Freundschaft: „Ich sammle Freunde“, sagt sie denn auch gerne über sich selbst. HANS RIEBSAMEN

lie im mährischen Olmütz hineingeborene Simonsohn mit dem Satz: „Ich war ein glückliches Kind.“ Diese Feststellung, das hat Salomon Korn, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, am Donnerstag bei der Geburtstagsfeier in der Bildungsstätte Anne Frank hervorgehoben, ist der Schlüssel zu ihrem Leben. Die glückliche Kindheit und Jugend ist nach Korns Meinung ausschlaggebend dafür, dass Simonsohns Seele nicht dauerhaft Schaden genommen hat unter dem nationalsozialistischen Terror, dem sie als junge Frau ausgesetzt war.

Ihre unbeschwerte Jugend war im Herbst 1938 zu Ende. Sie fühlte sich ob der zunehmenden Judenfeindlichkeit im deutschen Gymnasium in Brünn zusehends fremd und verließ es, noch bevor allen jüdischen Schülern der Besuch untersagt wurde. Trost und Hoffnung fand sie bei ihren Freunden aus der zionisti-